

Populärkultur und stellen eine gelungene Mélange aus drei der beliebtesten Genres dar: der Serie, dem Kinder- bzw. Märchenfilm und der Filmkomödie.

Helena Srubar legt ihrer Analyse drei teilweise konträre Annahmen zugrunde: Erstens geht sie vom Kinderfilm als Nische im totalitären Staat als Ausdruck eines freiheitlichen und subversiven Moments aus. Zweitens scheint vor allem der Kinderfilm als Spiegelbild zentraler gesellschaftlicher Werte, als erzieherisches und integratives Instrument, deutbar. Drittens sind die Serien tendenziell als unschädlich und Teil des nationalen Erbes aus Zeiten der Fremdherrschaft anzusehen. Sie referieren auf nationale Identifikationspunkte und spiegeln unter anderem das unterdrückte Nationale einerseits und das Überdauern nationaler Traditionen in den Nischen des Privaten, der Familie, der Dorf- und Kleinstadtidylle andererseits. Hier integriert die Autorin das Konzept der „Kleinen Kulturen“ zur Analyse der tschechischen Gesellschaft. Analytisch unterscheidet sie zwischen drei Diskursebenen: dem Diskurs der sozialistischen Staatsideologie, dem nationalen Diskurs und dem oppositionellen Diskurs des Privatlebens.

Eine weitere Besonderheit des analysierten Materials liegt in der Koproduktion der Serien mit dem WDR – dem imperialistischen Feind. Neben der beschriebenen Analyse tschechischer Topoi, analysiert die Autorin das Material als Produkt interkultureller Zusammenarbeit im besonderen historischen Kontext und fragt u. a. nach westlicher Einflussnahme auf beispielsweise die Darstellung des Lebensniveaus.

Die Arbeit tendiert eindeutig zum Empirischen. Theoretische Grundlagen werden kurz und prägnant entwickelt, was eindeutig für die Arbeit spricht. Neben der spannenden Beschreibung und Analyse des Serienmaterials wäre jedoch ein methodologisches Kapitel oder wenigstens ein Kapitelchen hilfreich gewesen. Es ist nicht klar herauszulesen, welche Spielart der Diskurs- bzw. semiotischen Analyse zur Anwendung kommt. Dadurch wirkt die Auswahl der analysierten Elemente und Szenen teilweise willkürlich und nicht nachvollziehbar. Die Autorin scheint zu finden, was sie gesucht hat, und sieht ihre Ausführungen bestätigt. Des Weiteren bezieht sie sich auf die Cultural Studies und den dort formulierten Kampf um Bedeutungszuweisung, die schlussendlich jedoch

beim Rezipienten liegt. Deshalb, so die Autorin, werden sowohl Produktions- als auch Rezeptionskontext in die Analyse einbezogen. Im Vergleich fällt die Analyse der Rezipientenseite an sich jedoch recht spärlich aus und beschränkt sich auf Zuschriften deutscher Fans. Dies erscheint jedoch schwer nachvollziehbar, liegt doch der eigentliche Fokus auf der Analyse tschechischer Diskurse.

Bei Fragestellung und Schwerpunkt der Arbeit scheinen Fokus und Kontext ab und an zu verschwimmen: So liegt der eingangs formulierte Fokus auf der Analyse tschechischer Topoi und Lesarten und wird um den Kontext des andauernden Erfolgs der Serien bis heute, die interkulturelle Zusammenarbeit mit dem WDR und dessen Einfluss erweitert. Hinzukommt eine kurze Analyse der Rezeptionsseite auf Grundlage deutscher Fanzuschriften und Beiträgen in Internetforen. Teilweise rückt der Kontext jedoch zu stark in den Vordergrund, der eigentliche Fokus verliert an Schärfe und man verirrt sich auf Nebenschauplätzen.

Das Material ist sehr kohärent ausgewählt und beschränkt sich auf Texte, die polysemic Codes innehaben und somit verschiedene Lesarten sehr wahrscheinlich zulassen. Man fragt sich, ob es nicht vielleicht auch spannend gewesen wäre, die entwickelten Diskurslinien im Vergleich zum Anderen, zum ideologiegefärbten Korpus zu lesen. Nichts spricht jedoch gegen die Auswahl ähnlichen Materials. Es ist dann jedoch fraglich, ob eine Analyse von drei Serien unbedingt notwendig ist.

Alles in allem handelt es sich um eine spannende Lektüre mit teilweise erwartbarem Ausgang, die eindeutig zur Beleuchtung der „kulturellen Lücke“ der Normalisierungszeit zwischen 1969 und 1989 in der Tschechoslowakei beiträgt.

Anne Kaun

Barbara Thomäß (Hrsg.)
Mediensysteme im internationalen Vergleich
 Konstanz: UVK, 2007. – 368 S.
 ISBN 978-3-8252-2831-6

Dunkel waren die Vorzeiten national begrenzter Kommunikations- und Medienwissenschaft: Die Forschungsgemeinschaft eines Landes erforschte ihre nationalen Medien und feierte sich dabei in national geschlossenen

Zitierzirkeln der eigenen Sprachgemeinschaft. Die lichte Zukunft winkt dagegen in internationalen Forschungsverbünden und Projekten, die grenzüberschreitend forschen und vergleichen. Erst durch den explizit gemachten und systematischen Vergleich werden die Besonderheiten nationaler Mediaphänomene wissenschaftlich beschreibbar. Und erst der Vergleich erlaubt es, Variationen und grenzüberschreitende Entwicklungen zu erkennen und zu erklären.

Der Status Quo heutiger Forschung liegt irgendwo zwischen diesen Extremen: Die international vergleichende Kommunikationswissenschaft ist ein noch recht junges Forschungsfeld. Aber es lassen sich auch wichtige Entwicklungsschritte der international vergleichenden Forschung besonders beim Thema politische Kommunikation und Mediensysteme verzeichnen. Die wegweisende Studie von Daniel Hallin und Paolo Mancini aus dem Jahr 2004 hat längst die ideologischen „Four Theories of the Press“ aus den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts beebt. Und im Bereich politischer Kommunikation liegt von Frank Esser und Barbara Pfetsch seit 2003 ein wichtiges Grundlagenbuch zum Vergleich vor. Die große Vielfalt vergleichender Ansätze im deutschsprachigen Forschungsraum lässt sich auch an den Beiträgen im aktuellen Sammelband „Medien & Kommunikationsforschung im Vergleich“ von Gabriele Melischek, Josef Seethaler und Jürgen Wilke (2008) ablesen.

Zum Erwachsenwerden fehlte der international vergleichenden Forschung in Deutschland aber noch ein einführendes, aktuelles Lehrbuch zu Mediensystemen. Hier hat Barbara Thomaß für Abhilfe gesorgt. Das von ihr herausgegebene Buch „Mediensysteme im internationalen Vergleich“ will „in konsistenter und verständlicher Form eine Einführung in die Theorie, Methodik und Gegenstandsbereiche der international vergleichenden Mediensystemforschung geben und dabei grundlegende Kenntnisse über verschiedene Mediensysteme liefern“ (S. 8).

Diesem Anspruch wird das Buch gerecht. Es ist einführend und allgemeinverständlich geschrieben und befasst sich in einem ersten Teil mit der vergleichenden Erforschung verschiedener Elemente von nationalen Mediensystemen, mit ihren rechtlichen und organisatorischen Strukturen im Bereich Presse und Rundfunk, mit Kulturen der Medienprodukti-

on, Medienprodukten und der Rezeption von Medien. In einem zweiten Teil beschreibt das Buch in einer globalen Tour de Force verschiedene Mediensysteme gegliedert nach Weltregionen. Am Ende enthält es Überlegungen zur Zukunft ländervergleichender Forschung in Zeiten entgrenzter Medienkommunikation.

Das Buch ist für Studierende und Lehrende gut aufbereitet mit Übungsfragen und umfassenden Literaturlisten am Ende jedes Kapitels. Die verschiedenen Buchkapitel verweisen auch auf wesentliche Desiderata bisheriger Forschung: Der internationale Vergleich gehört als Meta-Methode noch längst nicht zum Standardrepertoire aller Forschungsbereiche: So fehlen der internationalen Pressestatistik und Mediennutzungsforschung bisher grenzüberschreitende Standards und Daten zur Rundfunknutzung. Die internationale Forschungsgeographie vernachlässigt mit Afrika und Lateinamerika ganze Kontinente. Vor allem beklagt fast jedes Kapitel dieses Buches die Theoriearmut vieler Bereiche der vergleichenden Forschung, ganz zu schweigen von einer allgemeinen Theorie der Mediensysteme, die auch deren Dynamik erklären könnte.

Nun ist es nicht Aufgabe eines einführenden Lehrbuchs, eine solche Theorie zu entwickeln. Hilfreich wäre es aber gewesen, eingangs noch ausführlicher auf ausgewählte theoretische Ansätze einzugehen und daraus herzuleiten, aus welchen Elementen ein Mediensystem besteht und welche Faktoren es beeinflussen. Gerade der Ansatz von Hallin und Mancini hätte sich für eine ausführlichere Diskussion angeboten, aus der sich Kriterien ableiten lassen, die dann das Buch strukturiert hätten. Stattdessen werden relativ unabhängig davon – durchaus plausible – Faktoren eingeführt, die ein Mediensystem prägen: Recht, Geografie, Sprachkultur, politisches System, Wirtschaftsverfassung, Medientechnologie. Dabei fehlt jedoch die Kultur als zentrale Variable, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten nationaler Mediensysteme erklären kann, wie Thomaß im Abschlusskapitel auch einräumt (S. 335).

Die in sich relativ abgeschlossenen Kapitel sind von ausgewiesenen Experten zum jeweiligen Thema geschrieben. Somit gibt jedes Subkapitel einen kompetenten Einblick zu einem ausgewählten Gegenstand vergleichender Forschung. Diese Gegenstände liegen analytisch allerdings nicht immer auf derselben Ebene. Während zum Beispiel „Public Service Broad-

casting“ ein relativ klar begrenzter Gegenstand des Vergleichs ist, so wird in einem anderen Kapitel „politische Kommunikation“ behandelt und somit eher ein ganzes Forschungsfeld.

Der Nachteil der zahlreichen Autoren ist, dass sich die Kapitel deutlich darin unterscheiden, ob sie eher referieren, über welche Themen wie geforscht worden ist, oder ob sie Ergebnisse der Forschung aufbereiten. Ein Fokus auf Letzteres verbunden mit ausgewählten, aber kommentierten Literaturhinweisen für die weitere Beschäftigung mit dem Thema wäre für Studierende vermutlich hoch willkommen gewesen. Den meisten Kapiteln gelingt aber die Balance zwischen Beschreibung der Forschung und Aufbereitung ihrer Ergebnisse. Damit ist das Buch als Hilfsmittel für Lehrende in der Vorbereitung von Lehrveranstaltungen zum Vergleich von Mediensystemen sehr nützlich.

Nicht zuletzt ermuntert Barbara Thomaß auch die Studierenden zum internationalen Vergleichen im Rahmen eigener Forschungsprojekte. Auch wenn nicht jede Studie allen Qualitätsanforderungen an internationale Vergleiche gerecht werden könnte. Zentral sei, die Grenzen der eigenen Studien transparent zu machen und ihr Design gut zu begründen (S. 334). Damit wird deutlich, was der Herausgeberin wichtig war. Statt der Überforderung durch Ansprüche, denen auch ausgewachsene Forschungsprojekte nicht genügen können, will sie zeigen, „welche Vielfalt und Komplexität sich durch vergleichende Forschung erschließt und welche Lust der Erkenntnis das Entdecken dieser Mannigfaltigkeit bereitet“ (S. 10).

Michael Brüggemann

Literatur:

- Esser, Frank / Pfetsch, Barbara (Hrsg.) (2003): Politische Kommunikation im internationalen Vergleich. Grundlagen, Anwendungen, Perspektiven. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Hallin, Daniel C. / Mancini, Paolo (2004): Comparing Media Systems. Three Models of Media and Politics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Melischek, Gabriele / Seethaler, Josef / Wilke, Jürgen (Hrsg.) (2008): Medien & Kommunikationsforschung im Vergleich: Grundlagen, Gegenstandsbereiche, Verfahrensweisen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Josef Trappel

Online-Medien

Leistungsprofil eines neuen Massenmediums

Konstanz: UVK, 2007. – 262 S.

ISBN 978-3-86764-013-8

Zugl.: Zürich, Univ., Habil., 2007

Vor einigen Jahren haben wir uns auf einer Tagung der DGPuK-Fachgruppe „Computervermittelte Kommunikation“ lang darüber unterhalten, wie der Titel eines Tagungsbandes beschaffen sein muss, um eine möglichst hohe Auflage zu erzielen. Kernergebnis: Er muss möglichst allgemein sein und viel versprechen. So gesehen ist der Haupttitel des Buches von Josef Trappel ideal, und der Untertitel klingt nach der endgültigen Referenz zum Themengebiet „publizistische Onlinemedien“.

Tatsächlich fasst Trappel in Kapitel 2 die bisherigen Überlegungen und Debatten zur Frage, ob bzw. inwiefern man das Internet im Allgemeinen oder publizistische Onlinemedien im Besonderen als Massenmedien bezeichnen könne, gekonnt zusammen und kommt zu folgendem Schluss: Das Internet ist eine technische Plattform, auf der publizistische Medien produziert, distribuiert und rezipiert werden, die man sinnvollerweise als „Online-Medien“ bezeichnen kann. Wer schon immer eine endgültige Literaturangabe zu dieser nicht ganz neuen kommunikationswissenschaftlichen Sicht der „Online-Dinge“ gesucht hat, wird hier fündig. Es steht zu hoffen, dass sich dieser Sprachgebrauch in der Kommunikationswissenschaft endgültig durchsetzt. Das ist zweifelsohne ein Verdienst des Autors.

Auf ein weiteres Verdienst des Bandes stößt man knapp zweihundert Seiten später: Trappel argumentiert mit Verve und zahlreichen Argumenten für die Anwendung des ein wenig esoterisch anmutenden Media Government-Konzepts „für, in und durch Online-Medien“ (Kapitel 8). Konkret: Ausgehend von der vermeintlichen Beobachtung, der bislang weitgehend unregulierte und von wenigen privatwirtschaftlichen Medienunternehmen dominierte Markt der Online-Medien bleibe hinter den grundsätzlich möglichen Leistungen der Mediengattung zurück, fordert er ein „Qualitäts-Online-Medium im öffentlichen Auftrag“ (S. 206). Ob dieses aus dem öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem heraus entstehen soll, wie das in Großbritannien mit „BBC Online“ der Fall ist, oder als Neugründung, interessiert